



Jeremias Klage im heutigen Kontext: Frevel und Gewalt

Jeremia 20, 7-10

Predigt von Pfarrerin Theresa Rieder

Zum Gottesdienst vom 24. März 2019

Inhalt

LESUNG

Die Last des Prophetenamts (Jeremias fünfte Klage)	3
1. Jeremia schrie «Frevel und Gewalt». Bibel	4
<i>Warum klagte Jeremia?</i>	4
2. «Frevel und Gewalt» - dahinter steckt Not. Erläuterung.....	5
<i>Zuerst die Situation verstehen, um dann wenn möglich helfen</i>	5
3. Menschen im Schatten des Kobaltbooms. Bericht	6
<i>Glencore lässt zu wenig Sorgfalt walten.</i>	6
4. Brot für alle und Fastenopfer vs Jeremia. Vergleich	11
<i>Federführung einer grossen Institution</i>	11
5. Wir können uns beteiligen an Bfa. Fazit.....	11
<i>Unsere Möglichkeit für Gerechtigkeit eintreten</i>	11

Bild Titelseite 1. Bild: Lastwagen, die Kupfer und Kobalt transportieren, verursachen auf der Strasse nach Luilu massive Staubbelastung. Meinrad Schade ©. Auszug aus der Dokumentation einer Zusammenfassung der Studie über Glencore in der DR Kongo, die unter folgendem Link zur Verfügung steht (nur auf französisch): www.sehen-undhandeln.ch/report-glencore-18. Im Rahmen von Brot für Alle und Fastenopfer.

2. Bild: Darstellung des hadernden Propheten Jeremia vor dem Hintergrund des zerstörten ersten Tempels. Eine Hand ist betend in den Himmel gerichtet, die andere Hand zur Faust geballt. „Warum hast du uns denn so geschlagen, dass uns niemand heilen kann“ Jeremia 14,19. Babylon hatte Jerusalem eingenommen und die Elite ins Exil nach Babel verschleppt. Jeremia und das einfache Volk blieben zurück, bevor Jeremia nach Ägypten flüchtete (Jeremia 42,19).

Das Bild zeigt einen Ausschnitt der Menora vor der Knesset in Jerusalem. Die Knesset-Menora ist ein etwa fünf Meter hohes Bronzemonument in Form eines siebenarmigen Leuchters, des Wappensymbols Israels, vor der Knesset, dem israelischen Parlament, in Jerusalem. Aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Klagelieder_Jeremias, Zugriff 19. März 2019

Lesung aus dem Buch Jeremia, Kapitel 20, Verse 7-13

Die Last des Prophetenamts (Jeremias fünfte Klage)

⁷ Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich.

⁸ Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen.

Denn des Herrn Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich.⁹ Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen.

Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht. ¹⁰ Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« - »Wir wollen ihn verklagen!«

Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.«

¹¹ Aber der Herr ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt.

Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden. ¹² Und nun, Herr Zebaoth, der du die Gerechten prüfst, Nieren und Herz durchschaust: Lass mich deine Rache an ihnen sehen; denn dir habe ich meine Sache befohlen.

¹³ Singt dem Herrn, rühmet den Herrn, der des Armen Leben aus den Händen der Boshafte errettet!

Wort der Heiligen Schrift.

1. Jeremia schrie «Frevel und Gewalt». Bibel

Warum klagte Jeremia?

Liebe Glaubensgeschwister,

„Frevel und Gewalt“ schrie Jesaja laut und klagte Gott an: „Gott, ich habe mich von DIR überreden lassen! himmelschreiende Missstände deckte ich auf, aber mein Lohn dafür ist nur, dass ich jetzt täglich verlacht und gequält werde.“

Frevel und Gewalt sind Begriffe, mit denen in der Sprache des Alten Testaments eine Vergewaltigung bezeichnet wird. Wie kam es, dass Gott den Propheten Jeremia Frevel und Gewalt aussetze?

Jeremia benannte im 6. Jahrhundert vor Christus die Ursachen eines kommenden Unheils und beschrieb, dass wie ein siedender Kessel von Norden her kommend Babylon sich über das Land Israel ergiessen würde und keiner der Katastrophe entkäme. Am Ende würden die Überlebenden die Toten beneiden. (Jer. 8, 3)

Israel sollte ausgerottet und vernichtet werden? Israel, welches sich als Volk Gottes wähnte! Solche Reden wollten auch die selbstkritischsten Verantwortlichen nicht hören. Jerusalem, die Stadt Gottes, sollte dem Erdboden gleich gemacht werden? - Wer so sprach, redete die Katastrophe doch erst herbei! Solch ein Prophet gehörte mundtot gemacht – welch blindwütend dumme Schlussfolgerung!

Jeremia spürte, wie er immer einsamer wurde. Er stellte fest, dass er sich ins Abseits gepredigt hatte. Wie eine Mauer stand das Volk Israel um ihn herum, eine Wand aus Wut und Unverständnis. Das war mehr als ein Prophet ertragen konnte. Keiner kam ihm zu Hilfe.

Und so finden wir im ersten Abschnitt seines Buches zahlreiche Stellen, die über seine Selbstzweifel Auskunft geben. Die eindringlichsten Beispiele sind die sogenannten Konfessionen Jeremias, Zwiegespräche mit Gott, in denen der Prophet sein Herz ausschüttet. Mehr als einmal betete er, Gott möge die Last des

Prophetenamtes von ihm nehmen. Er litt unter seinem Prophetenamt – und trotzdem blieb er standhaft.

2. «Frevel und Gewalt» - dahinter steckt Not. Erläuterung

Zuerst die Situation verstehen, um dann wenn möglich helfen

Das ist nichts Neues unter dem Himmel. Leider. Wenn eine Frau oder ein Mann himmelschreiende Schande in der Welt aufdecken, dann wird er oder sie vorerst einmal mit Verleumdung zum Schweigen gebracht. So funktioniert fast ausnahmslos die jeweils heftige Gegenreaktion der Beschuldigten. Das war zu Jeremias Zeit nicht anders als heute.

Unter jedem Dach gibt es Sorgen und Probleme. Wenn aber jemand „Frevel und Gewalt“ schreit, dann müssen wir hinsehen! Nicht um das Haus abzureissen, aber um die Situation zu verstehen und um dann einander zu helfen.

Die Geschichte lehrt uns, dass die Mächtigen die Geschichte schreiben wie sie wollen – so unfair uns das auch scheint, die Perspektive derer, die sich als Gewinner sehen, scheint voller Freude und Wohlstand zu sein und leuchtet ihnen wie zum Zeichen, dass Gott mit ihnen sei.

Frevel und Gewalt werden nicht vergessen bis es zur Aufdeckung kommt. Denn Gott vergisst die Opfer nicht!

- Kann Gott gegen Menschen sein, welche unmenschliche Not leiden und keinen Zugang zu sauberem Wasser haben?
- Ist Gott gegen Menschen, die ihre Kinder durch Staub und Dreck zur Arbeit schicken, damit sie überleben?

Nein, Gott ist mit den Leidenden, mit den trauernden, mit denen die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit!

3. Menschen im Schatten des Kobaltbooms. Bericht

Glencore lässt zu wenig Sorgfalt walten.

Liebe Glaubensgeschwister,

wir befinden uns in der Fastenzeit vor Karfreitag. Unsere Kollekten gehen in dieser Zeit an *Brot für alle und Fastenopfer (Bfa)*. Die ökumenische Kampagne Bfa hilft seit 1971 Menschen, die Hunger und Not leiden.

Seit langer Zeit setzen sich Bfa ein für die Verbesserung der Umwelt- und Menschenrechtssituation im Kongo. Manchmal gelingt dies, manchmal nicht. Bfa berichten über Missstände, ähnlich wie Jeremia das tat, wenn er «Frevel und Gewalt» ausrief.

Aus einer aktuellen Bfa Reportage¹ über die Minenstadt Kolwezi will ich heute erzählen und darüber berichten, wie es kommt, dass wir in der Schweiz Profit aus der Not im Kongo schlagen. Das darf doch einfach nicht sein – das dürfen wir nicht wollen!

Stellen Sie sich also vor, sie wären im Kongo und stünden mitten in der Minenstadt Kolwezi:

Über der Minenstadt Kolwezi liegt ein tiefes Brummen, das man kaum mehr los wird, ein Scheppern und Dröhnen, rund um die Uhr, Tag und Nacht. Es kommt von Baggern, die hinter Abraumhalden Felsbrocken in Laster schaufeln, oder von Förderbändern, die Geröll in Steinbrecher rumpeln lassen. Mitten in der Stadt. Blickt man um sich, wird es deutlicher. Im Verkehrskreisel stehen monströse Baumaschinen, Plakate werben für eine Bar, die «Mining Cocktails» serviert. Auf allen Zufahrtsstrassen sind Sattelschlepper unterwegs, beladen mit Metallplatten. Und Tanklastwagen, die Säure transportieren.

¹ Aus: Reportage von *Brot für alle und Fastenopfer* vom März 2019

Rund 500'000 Menschen leben hier. Kolwezi ist das Zentrum des kongolesischen **Kupferbergbaus**. Doch als Nebenprodukt wird hier ein viel wertvolleres Metall aus dem Boden geholt, ohne das die Welt, wie wir sie kennen, nicht funktionieren würde: **Kobalt**.

Kobalt wurde früher zur Färbung von Glas verwendet, wo es einen blauen Ton ergab. Heute ist es zentraler Bestandteil von Lithium-Ionen-Batterien. Deren Name täuscht, denn sie enthalten wenig Lithium, aber viel Kobalt. In jedem Smartphone-Akku sind zehn Gramm enthalten. Gewichtiger noch: **In den Batterien jedes Elektroautos stecken rund acht Kilo Kobalt.**

Zwei Drittel der globalen Kobaltproduktion stammen aus dem Kongo, das meiste aus der Region Kolwezi. Hier stehen sechs der zehn grössten Kobaltminen der Welt, hier liegen 60 Prozent der globalen Reserven. Die steigende Nachfrage nach Batterien für Elektrofahrzeuge liess den Preis des Metalls zwischen Februar 2016 und März 2018 um 400 Prozent auf 95'000 US-Dollar pro Tonne emporschnellen. Nach einer Ausweitung der Produktion liegt er zwar wieder deutlich unter dem Spitzenwert (aktuell 75'000 US-\$), die Nachfrage nach leistungsfähigeren Akkus und damit nach Kobalt bleibt aber hoch.

Kolwezi befindet sich immer noch im Kobaltrausch. Rund 120'000 meist junge Männer sind nach Kolwezi geströmt und lassen keinen Stein auf dem anderen. Sie graben direkt unter Hütten und Häusern, treiben 80 Meter tiefe Schächte in den Boden, durchkämmen Abraumhalden und Schlacke. Sie tragen das Erz in Säcken auf den Schultern, laden es auf Fahrräder, in Minibusse und Kleinlaster. Dutzende von Bretterbuden ziehen sich der Strasse entlang, wo die Kleinschürfer das Kobalt an meist chinesische Händler verkaufen.

Doch das wirklich grosse Geld wird an einem anderen Ort gemacht: In den **riesigen Tagebauminen**, welche die Stadt umringen und tiefe

Narben ins Land geschlagen haben. Stadt oder Mine, Mine oder Stadt, in Kolwezi sind die Grenzen fließend. Aus den Fenstern mancher Häuser blickt man direkt in den Schlund eines Bergwerks, direkt hinter Läden und Gärten türmen sich die Abraumhalden, auf denen Bewaffnete mit Hunden patrouillieren.

Auch im industriellen Bergbau haben mehr und mehr chinesische Firmen Einzug gehalten. Doch die ergiebigsten Kupfer- und Kobaltadern Kolwezis sind im Besitz eines Schweizer Konzerns: Der Zuger Rohstoffgigant Glencore kontrolliert die Kamoto Copper Company (KCC), die direkt an die Quartiere Kolwezis grenzt. Und 20 Kilometer ausserhalb liegt Glencores gigantische Tagebaumine Mutanda Mining (Mumi). Beide Minen zusammen sind grösser als der ganze Kanton Basel-Stadt.

Fast die gesamte Kobaltproduktion Glencores stammt aus diesen beiden Minen, welche die Schweizer Firma mit einem Anteil von rund 30 Prozent zum globalen Marktführer machen. Glencore will diese Position ausbauen, denn der Konzern rechnet wegen der boomenden Elektromobilität mit weiterhin steigender Nachfrage nach Kupfer und Kobalt. Im Jahresbericht 2017 schreibt Glencore, man wolle die Produktion von Kobalt bis 2020 um 133 Prozent erhöhen.

Daran ist nichts auszusetzen – Aber vom Gewinn fließt nichts in die Quartiere von Kolwezi und die umliegenden Dörfer.

Glencore erzielte 2017 einen Umsatz von 205 Milliarden Dollar und einen Gewinn von 3 % von fast sechs Milliarden Dollar. Da müsste ein Anteil verwendet werden gegen verdreckte Luft, verschmutztes Wasser und verseuchte Böden.

Sich gegen die Minenkonzerne zu wehren, ist nicht einfach. Die kongolesische Justiz funktioniert nur mangelhaft, viele Menschen in

den Quartieren und Dörfern um die Minen haben kaum Zugang zu Bildung und kennen ihre Rechte nicht.

Brot für alle und *Fastenopfer* mit Partnerorganisationen vor Ort dokumentieren, wenn Schadstoffe in Flüsse und auf Felder fließen. Sie nehmen Wasser- und Bodenproben, sie messen die Luftqualität. Sie schreiben Berichte, kontaktieren die lokalen Behörden und die Vertreter von Glencore. Mit der Veröffentlichung von Berichten in der Schweiz sorgen Bfa dafür, dass dieser Kampf auch international Widerhall findet.

Jean Kasongo, Leiter des Komitees von Afrewatch, Musonoi sagt z.B.:
«Wasser ist Leben. Das ist das, wonach wir uns sehnen in unserem Quartier. Vor drei Jahren hat Glencore versprochen, drei Brunnen zu bauen. Letztes Jahr wieder. Geschehen ist bisher nichts.»

Auch das Personal im Gesundheitszentrum Bora, ein paar Strassen weiter, ist besorgt. Man behandle hier viele **Patienten mit Durchfall und Hepatitis, Krankheiten, die durch verschmutztes Wasser übertragen werden. In der Trockenzeit, wenn der Staub durch die Strassen weht, kämen dann die Erkrankungen der Atemwege hinzu.** «Das beginnt meist mit Husten», erläutert ein Arzt, und nicht selten entwickle sich daraus eine Lungenentzündung.

«KCC tut nichts für uns!» ist ein Satz, den man immer wieder hört. Zugegeben, das stimmt nicht ganz. In Musonoi unterstützt die Glencore-Mine KCC eine Schreinerei, hat Schulen renoviert, spendet Schulmaterial und Essen für Schullager. Aber für *Jean Kasongo* fehlt ein Konzept, das die wirklich wichtigen Bedürfnisse der Menschen aufnimmt: sauberes Wasser, zuverlässige Stromversorgung, bessere Strassen.

Die Lage der Bevölkerung und die Umweltsituation hat sich in mancher Hinsicht verbessert. Dies ist vor allem auf die Arbeit und den Druck der Partnerorganisationen von Bfa zurückzuführen. Denn wenn es zu einer Verschmutzung kam, reagierte *Glencore* meist nach dem gleichen Muster: Zuerst gab es ein Dementi. Später wurde die Verantwortung teilweise anerkannt, der Konzern wollte aber keine Entschädigung bezahlen. Schliesslich kam es unter Einbezug der Behörden und lokaler NGOs zu Verhandlungen. Erst danach erklärte sich *Glencore* bereit, Entschädigungen zu zahlen oder versprochene Massnahmen umzusetzen.

Dies zeigt, dass die **langfristige Arbeit** der Partnerorganisationen von *Brot für alle* und *Fastenopfer* vor Ort entscheidend ist. Sie reicht aber offensichtlich nicht aus, denn auch heute sind wichtige Probleme ungelöst. Und man kann sich vorstellen, wie die Lage an Orten aussieht, an denen keine starke Zivilgesellschaft existiert, die Konzernen wie Glencore auf die Finger schaut und auf lokaler wie auf internationaler Ebene sowie über Medienberichterstattung Druck ausüben kann.

Deshalb ist für *Brot für alle* und *Fastenopfer* klar: **Es braucht verbindliche Regeln für international tätige Schweizer Konzerne. Solche Regeln sieht die Konzernverantwortungsinitiative vor: Konzerne müssen verpflichtet werden, international anerkannte Menschenrechte und Umweltstandards zu respektieren und umzusetzen.** Käme es zu Verletzungen von Menschenrechten, hätten die Opfer die Möglichkeit, in der Schweiz Klage einzureichen.

4. Brot für alle und Fastenopfer vs Jeremia. Vergleich

Federführung einer grossen Institution

Liebe Glaubensgeschwister, bei uns an der Lenk sind die Gemeindebehörden zuständig für sauberes Wasser, zuverlässige Stromversorgung, bessere Strassen. Infrastrukturbauten für Sauberes Wasser und Abwasser kosten nicht nur grosse Summen, es braucht auch gute Behörden. Im Kongo fehlen diese Strukturen und guten Behörden. Ist es daher Aufgabe der Konzerne in Infrastrukturen zu investieren? -Bfa findet «ja», ich finde auch «ja», das ist nach gesundem Menschenverstand einfach zu erbringen, die Leute dort sollen ordentlich leben können mit sauberem Wasser, zuverlässiger Stromversorgung, angemessenen Strassen. Würden nicht weniger Menschen Afrika entfliehen, wenn es würdigere Lebensbedingungen gäbe?

Jeremia kämpfte in seiner Zeit für mehr Gerechtigkeit und ihm war klar: Wenn er nicht redete, wagte es keiner; was er nicht in die Hände nahm würde niemand anfassen. Aber wenn er redete, trachteten die Beschuldigten nach seinem Leben. Das zerstörte Beziehung zu den Menschen, die er liebte. Redete er aber nicht, zerriss ihm das Gewissen sein Herz.

5. Wir können uns beteiligen an Bfa. Fazit

Die Konzernverantwortungsinitiative steht für Gerechtigkeit ein

Bfa ist eine ökumenische von den Landeskirchen mitfinanzierte Institution. Ihre Position ist weniger risikoreich als die des Jeremia, trotzdem riskieren *Bfa* Mitarbeitende sich sehr unbeliebt bei den sogenannten „mächtigen“ Leuten zu machen.

Wir sollen und können *Bfa* unterstützen, und: Wir wollen und dürfen keine Steuergelder von Schweizer Konzernen für uns beanspruchen, die auf Kosten von menschenverachtenden Strategien Gewinne maximieren. Kein anständiger Christenmensch darf von Frevel und Gewalt profitieren. Zudem könnte heute der Kanton Zug auf einen Teil der Steuern verzichten und es *Bfa* spenden für den Kongo.

Alle anständigen Menschen dieser Welt wollen, dass Kinder auf sicheren Wegen zur Schule gehen; wollen, dass die Umwelt geschützt wird, dass für Mensch und Tier der Zugang zu sauberem Wasser gewährleistet ist. Ängste, dass Weltkonzerne unser Land verlassen könnten, weil strengere Gesetze höhere Auflagen einfordern, wäre heuchlerisch.

Stärken wir die Stimmen der heutigen Propheten für die *Konzernverantwortungsinitiative*, dann stärken wir letztlich uns selber. Hier können wir konkret etwas beitragen: mehr darüber lesen und darüber reden, für KOVI Geld spenden und allen internationalen Konzernen mit Sitz in der Schweiz diese Verantwortung zutrauen.

Dann, erst dann, können wir Gott rühmen, wie einst Jeremia Gott rühmte, denn dann hat Gott mit Hilfe seiner Menschen viele Menschen aus den Händen der Boshaftigkeit errettet.

Singet dem Herrn, rühmet den Herrn, der des Armen Leben aus den Händen der Boshaften errettet!“

Segen

Der Friede unseres Herrn Jesus Christus bewahre dich und sei mit dir an jedem neuen Tag.